General-Anzeiger

für

Kemberg, Bad Schmiedeberg und Umgebung.

Erscheint wöchentlich 3 mal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.
Bezugspreis vierteljährlich 1 Mk., ins Haus gebracht vom Boten 1,10 Mk., von der Post 1,24 Mk.

Inserate kosten die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pf.
Als Beilage erscheint das wöchentlich achtseitige Unterhaltungsblatt „Zeitbilder".
Einzelne Nummer des Blattes kostet 10 Pf

Für die Redaktion verantwortlich: 1. und 4. Seite E. Noeller-Kemberg, 2. und 3. Seite H. Arendt-Berlin. Druck und Verlag von Joel & Noeller, Kemberg.

Nr. 70. **Kemberg, Dienstag den 14. Juni.** 17. **1902.**

An unsere Leser

und alle, die es werden wollen, richten wir schon heute die Bitte, ihre Abonnements auf den „General-Anzeiger" jetzt erneuern bezw. neu aufgeben zu wollen.

Wie bisher, so werden wir uns auch ferner bemühen, nach dem Maße des uns zur Verfügung stehenden Raumes unser Möglichstes zu thun, um unser Blatt zu einem gern gesehenen Hausfreund in jeder Familie zu machen.

Es ist eine schöne Aufgabe der Presse, an der Bildung des Volkes mitzuarbeiten, ihm die nationalen und die Geistesschätze der anderen Nationen zu vermitteln. Wir werden uns für unsern Teil auch in Zukunft nach dem Maße des uns zur Verfügung stehenden Raumes dieser schönen und dankbaren Aufgabe gern und freudig unterziehen. Daß wir damit auf dem richtigen Wege sind und wirklich Anerkennung finden, konnte der Redakteur dieses Blattes zu seiner Genugthuung gelegentlich der persönlichen Besuche, welche er anläßlich des Quartalswechsels bei einem Teil der Leser bereits machte, konstatieren. Wir bitten nur unsere Leser, uns in diesem Bestreben überall empfehlend zur Seite zu stehen.

Der „General-Anzeiger" kostet wie bisher so auch in Zukunft für Kemberg, Reuden, Rotta, Uthausen, Lubast, Ateritz und Gommlo

pro Quartal 1 Mark 10 Pf.

frei ins Haus, für den übrigen Verbreitungsbezirk (Expedition durch die Post) 1 M. 24 Pf.

Mit Achtung

Die Redaktion und Expedition.

Das Pendel.

(Fortsetzung.)

Es ist leicht zu begreifen, wie wichtig dieses Gesetz, daß nämlich das Pendel (vom Volke gewöhnlich Perpendikel genannt), wenn es frei hängt und ihm nicht, wie bei der Uhr, eine bestimmte Geschwindigkeit für seine Schwingungen vorgeschrieben ist, für die Anwendung des Pendels werden mußte, da es lehrte, daß durch den Kraftverlust des Pendels die Zeit seiner Schwingungen nicht beeinflußt wird.

Es ist also nur die Länge des Pendels, die die Zeit seiner Schwingungen bestimmt; so möchte man nun denken, und unter allen Umständen müßte ein Stab, der einmal irgendwo in einer Sekunde eine Schwingung gemacht hat, ein sogenanntes „Sekundenpendel", Sekunden schlagen, wenn nur dafür gehörig gesorgt wird, daß es dieselbe Länge behält und sich nicht durch Temperaturveränderung ausdehnen oder verkleinern kann, wenn das Pendel, um einen Fachausdruck zu gebrauchen, „kompensiert" ist. Aber das ist merkwürdigerweise keineswegs der Fall. Dieses selbe, immer gleich lang bleibende Pendel, welches an einem und demselben Orte ganz gleichmäßig schnell geschwungen hatte, schwingt an anderen Orten der Erde durchaus nicht ebenso. Eine Pendeluhr, die irgendwo genau nach mittlerer Zeit ging, kann an anderen Orten täglich um ein Beträchtliches vor- oder nachgehen, und aus dieser Wahrnehmung hat man die interessantesten Thatsachen gefolgert.

Der französische Astronom Richer war es, welcher bereits im Jahre 1672 die Entdeckung machte. Derselbe wurde um jene Zeit von seiner Regierung nach der Insel Cayenne gesandt, um dort den Planeten Mars zu beobachten. Es galt damals, die Entfernung dieses Planeten von der Erde auszumitteln, wodurch in letzter Instanz die der Sonne bekannt werden mußte, eine Aufgabe, wie sie die in den achtziger Jahren ausgeführten Venus-Expeditionen zum Ziele hatten. Die Sendung Richers war zugleich die erste Expedition, die zu solchem Zwecke ausgerüstet wurde. Zur Ermittelung der Entfernung des Mars von der Erde war es nötig, den Mars an zwei möglichst von einander entfernten Orten der Erde gleichzeitig zu beobachten. Deshalb wählte man jene Insel, welche nur 5 Breitengrade nördlich vom Aequator entfernt ist, zum zweiten Beobachtungspunkte, während in Paris zurückbleibende Astronomen den Mars dort beobachteten. Für eine astronomische Expedition ist eine gute Uhr eines der wichtigsten Dinge. Richer sorgte für eine solche und hatte durch zahlreiche Versuche in Paris das Pendel derselben endlich soweit reguliert, daß es möglichst genau jede Sekunde eine Schwingung, in einem Tage deren also 86 400 machte. Als er nun seine Uhr über das Meer geführt und in Cayenne wieder aufgestellt hatte, ergaben seine Beobachtungen, daß sie plötzlich um nicht weniger als $2^1/_2$ Minuten in einem Tage nachging, das Pendel also etwa 150 Schwingungen weniger machte pro Tag als in Paris. Erstaunt über eine so große Differenz, mußte er, ohne sich diese Wahrnehmung erklären zu können, sein Pendel um $1^1/_4$ Pariser Linien verkürzen, damit es wieder Sekunden schlug. Die Sache war ihm um so unerklärlicher, da die Uhr sowohl in Paris wie hier in Cayenne ganz gleichmäßig ging, d. h. keine plötzlichen Störungen, welche auffällig gewesen wären, gezeigt hatte. Wie erstaunte er aber erst, als er sie, nach vollendeter Arbeit wieder in Paris angelangt, dort in Bewegung setzte. Denn hier ging sie nun wieder um ebensoviel vor, als sie in Cayenne zu spät gegangen war. Er mußte das Pendel wieder verlängern, bis es wieder ebenso lang war, wie vor seiner Abreise nach dem Aequator. Es war offenbar, daß die Ursache dieser Erscheinung außerhalb der Uhr liegen müsse, und als der damals seine beste Geisteskraft entwickelnde gewaltige englische Naturforscher Newton von dieser Seltsamkeit erfuhr, fand er ihren Grund sofort.

Um seinen interessanten Schlüssen folgen zu können, müssen wir uns vorerst darüber klar werden, auf welche Weise eigentlich die Bewegung des Pendels zu stande kommt. Zieht man dasselbe aus seiner Ruhelage und läßt es wieder los, so ist es begreiflich, daß es wieder in dieselbe zurückfällt, weil es ja schwer ist und alles Schwere dem Gesetz der Anziehungskraft der Erde folgt. Die Kugel des Pendels, vermittelst der Stange oben am Aufhängungspunkte befestigt, ist genötigt, einen Kreis um den letzteren zu beschreiben. Ist sie nun am untersten Punkte dieses Kreises angekommen, so hat sie, eben dem Gesetz der Schwere folgend, eine derartige Geschwindigkeit erlangt, daß die Anziehungskraft der Erde sie hier nun keineswegs festhalten kann. Sie schwingt darüber hinaus und auf der entgegengesetzten Seite wieder empor, bis nach und nach die mitgebrachte Geschwindigkeit verloren gegangen ist und die Kugel dort einen Moment still steht, um nun wieder zurückzusinken. Man hat nun gefunden, daß dieser Wendepunkt gerade ebenso weit von dem untersten Punkte des Schwingungskreises, wo also das ruhende Pendel herabhängen würde, entfernt ist als der Ausgangspunkt der Bewegung auf der anderen Seite, daß das Pendel gerade ebensoviel wieder emporschwingt, als es vorher herab, daß es also, wenn man die Kugel an einem Bindfaden in gleiche Höhe wie der Befestigungspunkt des Bindfadens zieht und sie dann losläßt, sie einen Halbkreis beschreibt. Voraussetzung dabei ist allerdings, daß weder oben am Befestigungspunkte ein Reibungswiderstand noch ein Luftwiderstand stattfindet. Wäre beides nicht der Fall, so würde es bis in alle Ewigkeit fortschwingen, man hätte das vollkommene Perpetuum mobile (Ewig-Bewegliche), über das schon so viele „Erfinder" nachgegrübelt und sich ruiniert haben — vergeblich; denn das Problem ist unausführbar, weil eben der Luft- und sonstige Reibungswiderstand beim Pendel nun einmal nicht gänzlich zu beseitigen ist.

(Fortsetzung folgt.)

Lokales und Provinzielles.

Kemberg, den 16. Juni.

— An dieser Stelle lenken wir noch besonders die Aufmerksamkeit unserer Leser auf vorstehenden, namentlich in seinen weiteren Fortsetzungen hochinteressanten Artikel und empfehlen, falls die Zeit für ein gründliches Studium jetzt in der Periode der Feldarbeiten fehlt, die betr. Nummern für die Winterabende aufzuheben.

— Bei dem am Sonnabend stattgefundenen Verkauf der **Tropf-Magermilch** der hiesigen Dampfmolkerei gab Herr Fritz Huhn mit 2 Pf. per Liter das Höchstgebot ab und erhielt demgemäß den Zuschlag.

— **Bei dem gestrigen Schießen** der hiesigen Schützengilde gab's zum Schluß diesmal 2 Könige; sie haben sich aber, wie gleich bemerkt werden soll, nicht, wie jene bekannten zwei Löwen, gegenseitig vor Eifersucht aufgefressen. Erster war Herr L. Schumann mit den höchsten Points; als Gast konnte er nach den Statuten jedoch weder den Kranz noch den ersten Preis bekommen, sie erhielt vielmehr als zweiter und Kranzkönig Herr Tischlermstr. R. Haase; er war der nächstbeste Schütze Eine kleine Festivität folgte, — als Erholung von den vorangegangenen Strapazen und zur Stärkung für den Entscheidungskampf. Wer wird am 24. Juni als Sieger hervorgehen? Hoffentlich einer mit einem recht dicken Portemonnaie.

— **Das unbefugte Betreten der Felder.** Auf unsern Feldern blüht jetzt eine unserer beliebtesten Feldblumen, die Kornblume. Mit ihrem Erscheinen aber werden unter den Landwirten und Landbewohnern auch wieder nur zu berechtigte Klagen laut, daß die Getreidefelder von Erwachsenen und Kindern betreten werden. Zwar sammelt sich wohl ein jeder Spaziergänger ein Sträußchen dieser herrlichen Blumen, was auch ganz harmlos zu nennen ist, wenn das Kornblumenpflücken am äußersten Rande des Feldes geschieht. Doch damit können sich viele nicht begnügen, sie müssen vielmehr, um sich Kornblumen zu holen, weit ins Getreide hineingehen, wobei natürlich unzählige Getreidehalme niedergetreten werden, an deren „Wiederaufstehen" bei jetziger Größe nicht mehr zu denken ist. Es sei daher an alle Kornblumensucher die Warnung gerichtet, das Pflücken der Kornblumen nur mit der größten Vorsicht auszuführen und auf die Schonung der Felder bedacht zu sein.

— **Was man aus dem menschlichen Körper alles machen kann**, veranschaulicht ein Pariser Chemiker in sehr sonderbaren Vergleichen. Den Grund zu seinen Erörterungen bot eine große Zahl von Versuchen, in denen er genau die Menge jedes Elements zu bestimmen suchte, das an der Zusammensetzung des menschlichen Körpers beteiligt ist. Danach sind sämtliche chemische Stoffe, die in einem menschlichen Körper von 68 Klg. enthalten sind, dem Stoff nach, wenn nicht auch dem Gewicht nach, in dem Weißen und Gelben von 1200 Hühnereiern vorhanden. Wenn man einen solchen menschlichen Körper in einen flüssigen Zustand überführen und die Flüssigkeit dann verdampfen würde, so würde er 98 Raummeter Gas geben, darunter genug Wasserstoff, um einen Luftballon mit einer Hebekraft von 70 Kilogramm zu füllen. In dem gewöhnlichen Zustand enthält der menschliche Körper ferner so viel Eisen, daß man 7 Gramm Nägel daraus herstellen könnte; ferner so viel Fett, um $6^1/_2$ Kilogramm Lichte daraus zu gewinnen; so viel Kohlenstoff, um 65 große Bleistifte herzustellen, und so viel Phosphor, daß man 820 000 Streichhölzer dadurch mit Köpfen versehen könnte. Endlich wären diesen verschiedenen Bestandteilen noch hinzuzufügen 20 Theelöffel Salz, 59 Stück Zucker und 42 Liter Wasser. Hoffentlich ist die Zeit noch fern, in der sich eine voraussichtige Industrie des menschlichen Körpers als „Rohstoff" bemächtigen wird.

— **Der Ankauf von Heu** beim Proviantamte in Wittenberg ist wieder eröffnet Für die Preisbestimmung werden die Wittenberger Marktpreisnotierungen und die Güte der Ware zu Grunde gelegt, so daß also für gutes Natural Preise bis zur Höhe der Marktpreisnotizen gezahlt werden. Das Proviantamt richtet sein Bestreben hauptsächlich darauf, seinen Bedarf so viel als möglich durch direkten Ankauf von den Produzenten zu decken. Es ist ihm daher ein reges Angebot von denselben sehr erwünscht. Die Ansprüche, welche das Proviantamt an gutes magazinmäßiges Heu stellt, sind folgende: Das Heu muß gut gewonnen und trocken sein, eine frische Farbe und einen kräftigen Pflanzengeruch haben, es darf nicht erheblich mit solchen Gräsern und Kräutern vermischt sein, welche keinen oder nur geringen Nährwert besitzen, oder den Pferden schädlich sind, als Borstengras, Schnittgras, Schilf, Sandhalm, Segge, Binse, Butterblume, Schachtelhalm, Hahnenfuß, Herbstzeitlose, Schierling ꝛc. Ferner darf es nicht mit Schlamm überzogen, nicht dumpfig, schimmelig oder staubig sein.

Gräfenhainichen. Die Raupenplage, von der die Kiefernwaldungen unserer nächsten Umgebung seit drei Jahren heimgesucht werden, hat im vergangenen Jahre wieder einen sehr bedenklichen Umfang angenommen, der befürchten läßt, daß bei Fortdauer dieser Kalamität in einigen Jahren der Kiefernbestand so gut wie vernichtet sein wird. Tausende von Morgen 80—100 jährigen, aber auch jüngeren, weniger verwertbaren Bestandes sind bereits eingeschlagen worden, und waren die für Bau- und Grubenhölzer erzielten Preise immer noch annehmbare. Auch Papierfabriken deckten ihren Bedarf hier. In diesem Jahre jedoch ist die Nachfrage nach Hölzern sehr gering, was wohl eine Folge der allgemeinen Geschäftsstille sein dürfte. Am meisten heimgesucht sind die Waldungen unserer Stadtgemeinde in der Thielenhaide und auf dem Jößigk, die der Waldgenossenschaft Breitewitz, des Herrn Baron v. Bodenhausen auf Radis, des Herrn Freiherrn v. Bodenhausen auf Burgkemnitz, sowie die des Fiskus in Nichrim; aber auch zahlreiche kleinere Besitzer sind empfindlich geschädigt worden. Schon von weitem erkennt man die Distrikte durch das braune Aussehen, welches die abgestorbenen Wipfel der Bäume annehmen. Endlose Flächen müssen wieder eingeschlagen werden, wenn das Holz nicht dem Verderben preisgegeben werden soll. Und schon wieder droht dem gesunden Teile des Waldes neues Verderben, denn die diesjährige Flugzeit des Kiefernspanners hat begonnen und in dichten Schwärmen tummeln sich die Schädlinge in den Kronen der Bäume, woselbst sie ihre Eier absetzen, aus denen im Herbst die gefräßigen Raupen entschlüpfen. Kommt nicht ein Wind, der die Schmetterlinge in eine Gegend entführt, wo ihnen die Existenzbedingungen fehlen, so dürfte der Kiefernbestand unseres Waldes in diesem Jahre wieder eine bedenkliche Dezimierung erfahren.

Zahna. Die Frösche scheinen bei uns aussterben zu wollen. Diese auffallende Thatsache ist schon vielerorts beobachtet worden. Während man noch vor 6 Jahren um jetzige Zeit Tausende von den jungen beschwänzten schwarzen Tieren, „Kaulpadden", in allen Gräben sehen konnte, findet man jetzt hier gar keine mehr. Als einzig mögliche Erklärung dieser Erscheinung ist nur anzunehmen, daß, da die Düngung der Wiesen jetzt allgemein mittels Kalisalze und Phosphor enthaltende andere Düngemittel geschieht, die Frösche aber auf Wiesen und in den angrenzenden Gräben sich aufhalten, dieselben aber diese aufgelösten Bestandteile nicht vertragen können, daß die Salze und der Phosphor das tötende Gift für die Frösche, namentlich für die junge Brut ist. Wie man den Abgang der Frösche wahrnimmt, so haben wir schon seit vielen Jahren das gänzliche Aussterben der Maikäfer in unserer Gegend beobachtet. Diese erfreuliche Thatsache haben wir wohl den Krähen zu verdanken, welche bei uns ziemlich zahlreich vorhanden sind. Wenn man zusieht, wie diese schwarzen Gesellen Felder und Wiesen absuchen und mit welcher Hartnäckigkeit sie allen Verscheuchungen trotzen, ist man anzunehmen geneigt, die Krähe fresse die Samenkörner oder die Wurzeln ab. In der That aber holt sie sich nichts weiter als Insekten, Larven, Würmer usw. und hält hiervon die Umgegend rein.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-19020614023/fragment/page=0001

Politische Rundschau.

Deutschland.

*Auf Einladung des Kaisers trifft der Fürst von Monaco am 27. d. zur „Kieler Woche“ ein. Fürst Albert von Monaco wird auf dem Linienschiff „Kaiser Wilhelm II.“ Wohnung nehmen; er war schon im Jahre 1900 als Gast des Kaisers bei der Kieler Woche anwesend.

*Der Bundesrat hat am Donnerstag allerlei interessante Fragen erledigt: er hat den Diäten für die Mitglieder der Zolltarifkommission zugestimmt und den Toleranzantrag den zuständigen Ausschüssen überwiesen und er beschloß ferner, den Gesetzentwurf wegen Aufhebung des Diktaturparagraphen dem Kaiser zur Vollziehung vorzulegen.

*Eine weit verbreitete Meinung geht dahin, daß die Legislaturperiode des jetzigen Reichstages am 14. Juni 1903 abläuft, weil die Wahlen am 15. Juni 1898 stattgefunden haben. Unter dieser Voraussetzung ist an einer Fertigstellung des Zolltarifes in der laufenden Legislaturperiode vielfach gezweifelt worden. Auch in Reichstagskreisen ist diese Frage natürlich besonders in den letzten Tagen erörtert worden. Wie gemeldet wird, ist nun von maßgebender Seite erklärt worden, daß die Regierung die Meinung vertrete, die Legislaturperiode gehe nicht mit dem Tage vor den Hauptwahlen, sondern erst mit dem Tage vor der Einberufung des Reichstages zu Ende. Einberufen ist dieser Reichstag am 6. Dezember 1898 worden. Die Legislaturperiode würde nach dieser Auffassung erst mit dem 5. Dezember 1903 zu Ende gehen. Für die Verabschiedung des Zolltarifs wären damit Monate gewonnen, und darin liegt die praktische Seite der ganzen, im übrigen noch recht streitigen staatsrechtlichen Frage.

*In Weihsien und in Kanton (China) sind, wie der „Reichsanzeiger“ bekannt macht, deutsche Postanstalten eingerichtet worden. Ihre Thätigkeit erstreckt sich auf den Briefpost-, Zeitungs- und Postanweisungsdienst, sowie auf die Annahme und Ausgabe von gewöhnlichen Paketen mit oder ohne Nachnahme. Die Postanstalt in Weihsien vermittelt außerdem die Annahme und Ausgabe von Briefen, Kästchen und Paketen mit Wertangabe und mit oder ohne Nachnahme.

Oesterreich-Ungarn.

*Am Donnerstag gelang es dem Ministerpräsidenten v. Koerber, alle schwebenden Krisen beizulegen. Die Tschechen gaben ihre Obstruktion gegenüber der Fahrkartensteuer auf und die Alldeutschen zogen alle Dringlichkeitsanträge zurück. Schließlich hat auch der tschechische Minister Rezek sein Entlassungsgesuch zurückgenommen. Es ist nunmehr zweifellos, daß der Reichsrat sein Arbeitsprogramm ohne weiteren Zwischenfall erledigen und am 20. d. die Vertagung bis zum Herbst erfolgen wird.

*Ein nobler Ton herrscht im Wiener Abgeordnetenhause. Am Donnerstag rief Schönerer während der Debatte dem Abg. Wolf zu: „Führer der korrupten Presse!“ Wolf erwiderte: „Er ist wieder einmal besoffen!“ Wolf gegen Iro gewendet: „Gleich wird es Ohrfeigen geben.“ Iro antwortete: „Die Ohrfeigen wirst du bekommen und zwar im Parlament.“ In diesem Tone ging es weiter.

England.

*Chamberlain führte in einer Bankettrede in London aus, es sei ein für beide Teile ehrenvoller Friede zu stande gekommen. England habe alles erlangt, wofür es gekämpft habe. Es sei ein großmütiger Gegner in allem gewesen, was persönliche und private Verhältnisse angehe, habe aber nichts von wesentlicher Bedeutung geopfert und nichts gethan, was die schließliche Lösung der südafrikanischen Frage schädigen könnte. Die Art, wie die Buren die Bedingungen annahmen, sei ein gutes Vorzeichen für die Zukunft. England habe viel zur Befestigung des Reiches gethan.

*Die englischen Liberalen verlangen die Ernennung eines Parlaments-Ausschusses, der beauftragt werden soll, eine Untersuchung über die Art und Weise der Kriegführung in Südafrika einzuleiten. Die Opposition will die zahlreichen Bestechungsfälle und die grohen militärischen Fehler vom Militärgericht abgeurteilt wissen.

Holland.

*Die Konvention zur Regelung von Widersprüchen in den Gesetzen der verschiedenen Staaten über die Ehe und den Schutz Minderjähriger ist am Donnerstag im Haag von Deutschland, den Niederlanden, Belgien, Frankreich, Oesterreich-Ungarn, Italien, der Schweiz, Spanien, Schweden, Rumänien und Luxemburg unterzeichnet worden. Dänemark, Norwegen und Rußland haben noch nicht unterzeichnet.

Rußland.

*Die Mitglieder des mit dem Fürsten Ferdinand in Petersburg eingetroffenen bulgarischen Komitees für die Errichtung eines Denkmals des Zaren-Befreiers Alexander II. richteten an den Zaren die Bitte, persönlich an der Enthüllung genannten Denkmals in Sofia teilzunehmen.

*Wegen des Attentats auf den Gouverneur von Wilna, Generalleutnant v. Wahl, ist nach amtlicher Mitteilung des Petersburger „Regierungsboten“ am 28. Mai vom Militärbezirksgericht der Attentäter Hirsch Lekuch (auch Leckert und Lecker genannt) zum Tode durch den Strang verurteilt worden. Ein Kaffationsgesuch ist verworfen und das Urteil am 10. Juni vollstreckt worden.

Amerika.

*Während das Anarchisten-Gesetz vom Washingtoner Repräsentantenhaus angenommen wurde, hat dasselbe die vom Senat beschlossene Errichtung einer Leibwache für den Präsidenten abgelehnt. (Präsident Roosevelt hätte sicher von einer Leibwache keinen Gebrauch gemacht.)

Afrika.

*Der englische General Lyttleton hat das Kommando über die Truppen in Natal niedergelegt, um demnächst den militärischen Oberbefehl über ganz Südafrika zu übernehmen.

*Eine englische Proklamation bezüglich der Kaprebellen besagt, daß alle Aufständischen, die nicht Feldkornets oder Friedensrichter sind, wenn sie sich vor dem 10. Juli ergeben, nur mit der Entziehung des Stimmrechts für Lebenszeit bestraft werden sollen. Feldkornets oder Friedensrichter unterliegen irgend einer anderen Strafe, die Todesstrafe ausgenommen. Bedingung ist in beiden Fällen, daß die Betreffenden sich nicht des Mordes oder irgend welcher anderer gegen die Kriegsgebräuche verstoßender Handlungen schuldig gemacht haben. Aufständische, welche sich nicht bis zum 10. Juli ergeben, sollen der ganzen Strenge des Gesetzes unterliegen.

*Die feierliche Einsetzung des neuen Bei von Tunis Mohammed el Hadi hat am Donnerstag in Anwesenheit des französischen Generalresidenten Pichon sowie der Beamten der Residentur und der tunesischen Behörden stattgefunden. Pichon gab der Trauer der Regierung der französischen Republik über das Hinscheiden des Bei Sidi Ali Ausdruck und setzte den neuen Bei im Namen Frankreichs in sein Amt ein, wobei er die Hoffnung aussprach, daß die neue Regierung, wie die vorhergehende, die Gerechtigkeit, Zivilisation und den Fortschritt pflegen werde. Mohammed erwiderte, er werde der Politik seines Vaters treu bleiben.

Asien.

*Der britische Gesandte in Peking Satow teilte den übrigen Gesandten mit, England sei bereit, sich an einer ratenmäßigen Herabsetzung der Forderungen an China zu beteiligen, um diese Forderungen dem Betrage der Kriegsentschädigung anzupassen. Gegenüber der Forderung der Chinesen, die Kriegsentschädigung auf der Basis der Silberwährung zahlen zu dürfen, beharren die Gesandten auf der Zahlung nach der Goldwährung.

*Nach Berichten aus Kanton sind die Aufständischen, welche Kwailing, die Hauptstadt von Kwangsi, umzingelten, von den kaiserlichen Truppen geschlagen worden.

Preußischer Landtag.

Das Herrenhaus befaßte sich am Donnerstag mit der Polenvorlage, die von Herrn v. Kościelski aufs heftigste bekämpft, vom Ministerpräsidenten Grafen v. Bülow hingegen mit denselben Argumenten begleitet wurde, die er in diesem Jahre schon wiederholt vorzubringen Gelegenheit hatte. Schließlich wurde die Vorlage auf Antrag des Fürsten Hatzfeldt einer Kommission überwiesen.

Das Herrenhaus erledigte am Freitag den Gesetzentwurf betr. Neuregelung der Vertragsverhältnisse der Main-Neckarbahn, sowie die Novelle zum Berggesetz ohne Debatte.

Das Abgeordnetenhaus erledigte am Donnerstag in dritter Lesung die lex Adickes unverändert nach den Beschlüssen zweiter Lesung. In zweiter Lesung wurde erledigt die Vorlage betr. Ausführung des Reichsgesetzes betr. Unfallfürsorge für Gefangene. Auf Antrag v. Sadzinski wurde entgegen den Kommissionsbeschlüssen die Regierungsvorlage wieder hergestellt. Ferner beschäftigte sich das Haus mit Petitionen.

Am Freitag erledigte das Abgeordnetenhaus das Ausführungsgesetz zum Schlachtvieh- und Fleischbeschaugesetz in zweiter Lesung. Zu § 1, wonach Schweine und Wildschweine, deren Fleisch zum menschlichen Genuß verwendet werden soll, in allen Fällen einer amtlichen Untersuchung auf Trichinen unterliegen, wurde ein Antrag des Abg. Herold (Zentr.) angenommen, der darauf hinausgeht, die Hausschlachtungen von der obligatorischen Trichinenschau zu befreien für den Fall, daß das Fleisch nur zu eigenem Gebrauch in dem betreffenden Haushalt verwendet werden soll, und vom Abg. Rewoldt (freikons.) die Bestimmung hinzugefügt: „soweit nicht durch polizeiliche Verordnung etwas anderes bestimmt ist oder bestimmt wird“. Schließlich wurden noch Petitionen erledigt.

Von Martinique.

Der amtliche Bericht des Oberarztes der Kolonien, der nach der Insel Martinique geschickt worden war, um die geeignetsten Mittel zur Beseitigung der Leichen von St. Pierre zu studieren, liegt jetzt vor. Dr. Lidin konstatierte, daß die Zahl der Leichen, welche beseitigt werden mußten, um die Gefahr einer Seuche, von der man anfangs sprach, zu verhüten, gering war im Vergleich zu der Menge der Verunglückten. Die meisten Leute, schrieb er (am 13. Mai), die von dem vulkanischen Ausbruche betroffen wurden, liegen unter den eingestürzten Decken und Dachstühlen der Häuser. Da ist nichts zu machen, und die Leichen sind durch eine genügende Trümmerschicht gedeckt. Die Straßen sind größtenteils durch die eingefallenen Mauern und die Trümmer der Häuser versperrt. Viele Leichen sind unter der Asche begraben. An das Wegräumen des Schuttes ist nicht zu denken. Diese Operation wäre durchaus unnütz und würde einen beträchtlichen Aufwand von Arbeit erheischen. Sie wäre kostspielig und obendrein gefährlich, einerseits wegen des möglichen Einsturzes von Mauern und anderseits, weil ein neuer Ausbruch des Vulkans die Arbeiter überraschen könnte. Die freiliegenden Leichen findet man in der Umgebung der Bank, des Hospitals, in den Straßen de la Mairie, de Versailles und de Longchamps, manche Straßen sind halb verschüttet. Ihre Wegschaffung bis nach der Küste, wo sie begraben oder eingeäschert werden sollen, ist mit großen Schwierigkeiten verbunden wegen der versperrten Straßen und der vorgeschrittenen Verwesung. Das richtigste wäre, man würde diese menschlichen Ueberreste mit Asche des Vulkans und Steingebröckel decken und darüber von dem Blech legen, das massenhaft vorhanden ist. Auf gewissen Punkten, im Hospital z. B., würde es genügen, die Körper mit der heißen Asche zu überschütten, die in dichten Schichten vorliegt. So würde die gänzliche Vertrocknung rasch erreicht. Fast die ganze Stadt war am Fuße eines hohen Hügels, der sie einschloß, gebaut, auf der offenen Seite hatte sie das Meer. Die herrschenden Winde wehen nach der See hin. Die Umgebung wird in einem weiten Umkreise auf lange Zeit hin unbewohnbar sein. Ich bin der Ansicht: 1) daß es unnütz ist, die unter der Asche und den Trümmern liegenden Leichen aufzusuchen; 2) daß die Isolierung der Gegend von St. Pierre für den Gesundheitszustand auf der Insel keine Gefahr bietet; 3) daß jede längere Arbeit, die von einem zahlreichen Personal verrichtet werden müßte, gefährlich sein könnte wegen der Möglichkeit neuer Ausbrüche und wegen der hohen Temperatur; 4) daß es nicht zulässig ist, das Leben von Soldaten um untergeordneter oder Privatinteressen willen aufs Spiel zu setzen; 5) daß man allerhöchstens die freiliegenden Leichen durch schleunige Arbeit mit Asche bedecken sollte. Wie man weiß, wurde dieser Rat, bei dem es dem Militärarzte darauf ankam, die Mannschaften zu schonen, denen die Arbeit im ersten Augenblicke zugedacht wurde, nicht befolgt. Man verbrennt die Leichen, wo man sie findet, mittelst einer dünnen Holzschicht, die mit Petroleum übergossen ist, die Arbeiter, die sich dazu bereit finden lassen, werden gegen Ausdünstungen durch eine mit Phenolsäure getränkte Maske geschützt. Die Nachricht, daß am 7. Juni ein Ausbruch des Mont Pelee Fort de France bedrohte, wo von 10 Uhr vormittags bis 2 Uhr nachmittags Finsternis herrschte, weckt neue Besorgnisse um die ganze Insel, deren Untergang schon von Gelehrten und einer alten Sage angekündigt wird. — Einer brieflichen Schilderung eines Besuchers von St. Pierre entnehmen wir noch folgende Einzelheiten: „Dort lag eine Frau auf den Knieen, beide Hände über dem Kopf gefaltet, hier war eine Gruppe von fünf Personen niedergestreckt, die wahrscheinlich mitten in einem Gespräche auf der Straße von dem unerwarteten schonungslosen Tode überrascht worden waren; eine von ihnen lag mit dem Kopfe zur Erde und hatte die Füße gegen die andere gestemmt. In einem Hause fand man einen Leichnam, der sein natürliches Aussehen bewahrt hatte; aber kaum hatte man ihn berührt, so löste sich die Haut vom Körper los. In einem Hause der Rue Victor-Hugo wurde ein Mann an seinem Schreibtisch sitzend aufgefunden; ein junges Mädchen, wahrscheinlich seine Tochter, stützte sich auf seine Schulter und hatte die Arme um seinen Hals geschlungen, während ein junger Mann zu seinen Füßen ihn um Schutz anzuflehen schien. Auf einem Balkon war ein Mann zusammengesunken, der die rechte Hand auf den Leib gepreßt hielt. Ein Zollwärter wurde unversehrt, aber erstickt unter einem Boote hervorgezogen, unter das er geschlüpft war, um eine Zufluchtsstätte gegen den unerbittlichen Tod zu finden. Ueberall stieß man auf die gleichen Auftritte des höchsten Schmerzes, des höchsten Entsetzens. Die eng einander umschlungen haltenden Familienmitglieder scheinen mutiger dem gemeinsamen furchtbaren Tode entgegengesehen zu haben und gefaßter in das geheimnisvolle Jenseits eingetreten zu sein.“

Von Nah und Fern.

Schiffskollision in der deutschen Marine. Gelegentlich einer Schlepp-Uebung vor der Kieler Föhrde zwischen den Linienschiffen „Kurfürst Friedrich Wilhelm“ und „Weißenburg“ verfagte auf dem Linienschiff „Weißenburg“ das Dampfruder, wodurch eine leichte Kollision beider Schiffe veranlaßt wurde. Die Verletzungen der Schiffe sind geringfügiger Natur, so daß sie an den weiteren Geschwaderübungen ohne Behinderung teilnehmen können.

Der Erfinder Hermann Ganswindt ist am Donnerstag nachmittag aus der Untersuchungshaft entlassen worden. Die entscheidenden Gutachten der Sachverständigen waren am Mittwoch mit den Untersuchungsakten der Staatsanwaltschaft eingereicht worden. Die Verhaftung Ganswindts erfolgte gerade vor acht Wochen.

Haftpflicht des Staates. In Sachen der Unterschlagungen des früheren Gerichtsvollziehers Naujocks in Bochum ist jetzt seitens des Justizministers die Weisung nach dort ergangen, die unterschlagenen Beträge von insgesamt etwa 26 500 Mark aus der Staatskasse

---

Standesgemäß.

28] Roman von Karl v. Leistner.

(Fortsetzung.)

So hatten die Beziehungen der beiden nach einigen Wochen bereits einen vertraulichen Charakter angenommen, und der Abschluß eines bindenden Verhältnisses kam kurz nach den Ereignissen, die sich im Hause der Baronesse Agnes von Fronhofen zugetragen hatten, auch zwischen diesem Paare zu stande.

Bald war die Verlobung öffentlich bekannt. Höchst befremdlich mußte es Cora vorkommen, daß wenige Tage darauf ein ihr sehr bemerkbar werdender Rückschlag erfolgte. Wie kam es, daß Viktors zärtliche Aufmerksamkeiten plötzlich seltener wurden, daß er eine offenbar mehr kühle und reservierte Haltung annahm?

Höchst mißgestimmt über diese Wahrnehmung ruhte jene eines Nachmittags einsam in ihrem Boudoir auf der Ottomane, und weder das Buch, welches sie zur Hand genommen hatte, noch irgend ein anderer Zeitvertreib vermochte ihre trüben Ahnungen zu zerstreuen. Ihrer Kousine Amalie waren die in Viktors Benehmen eingetretenen Veränderungen gleichfalls nicht entgangen, und sie hatte überhaupt mehrfache Gründe, diesem zu mißtrauen. Da sie ohnehin beständig den Wunsch hegte, zu einer Vertrauten in den Herzensangelegenheiten ihrer jungen Anverwandten zu avancieren, machte sie sich wiederholt im Boudoir zu schaffen und versuchte, ein Gespräch anzuknüpfen, wobei sie aber mit ziemlich einsilbigen Antworten abgespeist wurde.

„Es ist doch höchst sonderbar, Cora,“ brachte sie unter anderem vor, „daß Dillheim den ganzen gestrigen Tag und einen großen Teil des heutigen vergehen ließ, ohne sich auch nur einen Augenblick bei Ihnen sehen zu lassen. Seitdem sich intimere Beziehungen zwischen euch ergeben haben, ist dies noch niemals vorgekommen. Fällt Ihnen denn das nicht auf?“

„Wahrscheinlich wird er fortwährend dienstliche Abhaltungen gehabt haben,“ entgegnete Cora trocken.

„Dann hätte Clarisse ihn wohl kaum mehrmals auf der Straße gesehen und gesprochen, wie es nach ihrer Angabe der Fall war. Ueberhaupt scheint die Französin weit mehr von ihm zu wissen, als sie verlauten lassen will,“ bemerkte die Kousine.

„Es war bisher nicht meine Gewohnheit, die Dienstboten über die Verhältnisse mir nahestehender Freunde auszuforschen,“ sagte die Künstlerin in abweisendem Tone.

„Das finde ich allerdings sehr begreiflich,“ fuhr Frau Gallmann fort. „Wenn aber die Zofe mit dem Verehrer ihrer Gebieterin in so vertraulichem Einverständnis ist, daß sie sich nicht nur Schmeicheleien gern von ihm gefallen läßt, sondern auch insgeheim die Besorgung seiner Korrespondenzen übernimmt, so dürfte das Einschreiten der Herrin doch am Platze sein.“

Cora richtete sich etwas auf. Das soeben Vernommene schien ihr doch nicht ganz gleichgültig zu sein. „Haben Sie derartige Beobachtungen in der That selbst gemacht, Kousine?“ fragte sie.

„Gewiß!“ versetzte die Berichterstatterin. „Ich hatte schon mehrfache Gelegenheit dazu. Dillheims Benehmen der von mir ohnedies schon längst beargwohnten Französin gegenüber fand ich geradezu taktlos. Ich wollte Sie aber nicht früher aufmerksam machen, als bis ich meiner Sache ganz sicher war. Gestern empfing sie wieder Briefe zur Besorgung von ihm und ließ sich sogleich einen sehr vertraulichen Botenlohn dafür auszahlen. Ich trat in dem betreffenden Moment zur Unzeit für sie, auf den Vorplatz hinaus.“

„Bitte, liebe Kousine, senden Sie Clarisse gefälligst nachher herein,“ war die ganze Antwort der Sängerin, bevor sie ein neben ihr liegendes Buch ergriff und sich in dasselbe zu vertiefen schien.

Frau Gallmann verließ das Boudoir ziemlich unbefriedigt, und nach einigen Minuten kam Mademoiselle Trognon, der sie Coras Weisung überbracht hatte.

Die Künstlerin verhandelte geraume Zeit mit ihrer Zofe. Obwohl das Gespräch in sehr gedämpftem Tone geführt wurde, mußte es doch ein sehr erregtes sein. Die Französin wollte zuerst gar nicht mit der Sprache heraus. Cora aber kannte den Schlüssel, dessen es bei dieser Kreatur bedurfte, um deren Zunge zu lösen, und bald öffneten sich die Schleusen ihrer Beredtsamkeit.

Unter solchen Umständen trug die Sängerin kein Bedenken mehr, durch jedes ihr zu Gebote stehende Mittel über Dillheims Charakter zur raschen Erkenntnis zu gelangen. Für eine namhafte Summe Geldes ward die habsüchtige Zofe zur Verräterin der ihr anvertrauten Geheimnisse, und ihre Herrin erfuhr durch sie die Namen der Leute, mit denen ihr nunmehriger Verlobter unter Vermittelung von Clarisse Trognon verkehrte.

Nachdem diese gebeichtet hatte, kamen die sonstigen Zutraulichkeiten, welche zwischen ihr und Viktor stattgefunden hatten, nur noch kurz zur Sprache, und die unmittelbare Folge davon war, daß die Französin mit dem ihr von Cora eingehändigten Gelde schon am Abend dieses Tages den Dienst und das Haus der Sängerin verlassen mußte. Auf Frau Gallmann schleuderte sie deshalb beim Hinausgehen wutsprühende Blicke. Cora aber ließ sich alsbald einen Wagen holen und suchte diejenigen Persönlichkeiten auf, die ihr von der Französin bezeichnet worden waren.

Auch dieser Abend verstrich, ohne daß Dillheim sich zeigte. Erst am nächsten Tage stellte er sich wieder bei seiner Braut ein. Die letztere empfing ihn, wie wenn nicht das geringste vorgefallen wäre. Sie vermochte es sogar, sich heute besonders liebenswürdig zu zeigen und gab sich den Anschein, als ob sie zärtliche Besorgnis wegen des Ausbleibens ihres Bräutigams gehegt hätte. Auf seine vagen Entschuldigungen erwiderte sie:

„Lieber Viktor, wie konnten Sie mich so vernachlässigen, wenn keine zwingenderen Gründe vorlagen, als die, die Sie mir soeben angaben? Haben Sie denn Ihre Braut schon so bald satt bekommen?“

„Was glauben Sie von mir, beste Cora?! Schätze mich ja auf Ehre fabelhaft glücklich!“

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-19020614023/fragment/page=0002

zu decken. Infolgedessen ist man gegenwärtig mit der Feststellung der hinterzogenen Summe beschäftigt, was durch Umfrage bei den beteiligten Rechtsanwälten geschieht. Die defraudierten Gelder sollen in etwa vier Wochen zur Auszahlung gelangen.

Anschläge auf Eisenbahnzüge. Nach der ‚Schles. Ztg.' wurden auf der Berlin-Görlitzer Bahn zwischen den Stationen Horka und Kodersdorf drei Telegraphenleitungsständer von böswilliger Hand durchgesägt. Die Thäter hatten anscheinend beabsichtigt, durch Zersägen und im Ueberziehen der Ständer auf die Schienen den Nachtschnellzug zum Entgleisen zu bringen. Zum Glück hingen die Ständer noch in den Drähten, so daß beim Vorüberfahren des Zuges die Wagen nur gestreift wurden; nach den Thätern wird eifrig gefahndet. — Aus Witten wird der ‚Tägl. Rundschau' gemeldet, daß Mittwoch abend auf den Personenzug Dortmund—Hagen mehrere Revolverschüsse abgefeuert wurden. Ein Fahrgast ist leicht verletzt worden, der Thäter ist entkommen.

Eine Stadt, die noch etwas herauszahlt, ist Haltern in Westf. Dort bewilligte die Stadtverordnetenversammlung in geheimer Sitzung wieder einmal das Verteilen des Bürgergeldes in der Weise, daß jeder Bürger 30 Mark erhält. Das letzte Bürgergeld wurde vor 4 bis 5 Jahren verteilt, und damals erhielt jeder Bürger 40 Mark. Haltern wurde damals das Dorado für Steuerzahler genannt, denn dort brauche man keine Steuern zu bezahlen, sondern man bekomme noch Geld, Holz 2c. heraus. Diese Nachricht stand damals in allen Blättern, und es kamen sogar viele Zuschriften an das dortige Bürgermeisteramt von Leuten, welche sich da ansiedeln wollten. Die Nachricht war aber falsch; denn seit längern Jahren bezahlte man in Haltern 156 Prozent Einkommensteuer und 186 Prozent Realsteuern. Auch das Bürgergeld fällt nur solchen Leuten zu, welche durch Einkauf oder Herkunft an dem Bürgervermögen beteiligt sind.

Ein blutiges Liebesdrama. Der in Wittenberg ansässige Kastellan Waldenberg und die Frau des Eisenbahnassistenten Dunker, welche schon seit längerer Zeit ein Liebesverhältnis unterhielten, haben sich gemeinsam in der Wohnung des letzteren erhängt. W. stand im 50. Lebensjahre und hinterläßt seiner Witwe — acht Kinder, Frau D. war 31 Jahre alt. Einige Tage vor Ausführung des Doppelselbstmordes hatte das „Liebespaar" versucht, von der Mutter der Frau Dunker eine größere Geldsumme zu erlangen, um mit Hilfe des Geldes ein Geschäft zu errichten; das Ansuchen war jedoch von der alten Frau entschieden abgelehnt worden.

Mit dreimaligem Hurra! Der Musketier Berndt aus Berlin, der in Wittenberg diente, stürzte sich aus noch nicht bekannten Gründen von der Elbbrücke aus in die Elbe, indem er dreimal kräftig „Hurra!" rief. Da B. nicht schwimmen konnte, ging er unter und ertrank vor den Augen zahlreicher Ausflügler. Die Leiche konnte bisher noch nicht geborgen werden.

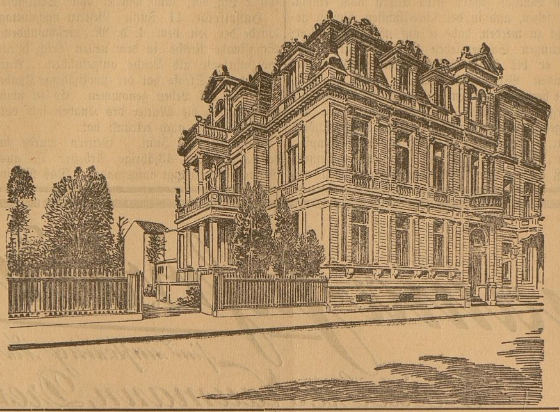
Ein schreckliches Unglück ereignete sich auf der Eisenbahnstrecke Dortmund—Gronau. In der Nähe der Stadt Coesfeld hütete der 15 jährige Sohn eines Bahnwärters Kühe, von denen eines der Tiere auf das Geleise lief. Bei den Bemühungen, die Kuh vom Bahndamm weg zu bringen, klemmten sich die Füße des jungen Menschen fest. In demselben Augenblick brauste der Zug heran. Trotz aller Warnungssignale des Vaters wurde der junge Mensch zermalmt.

Selbstmord auf offener Straße. Auf offener Straße erschoß sich in Stendal ein übelbeleumdeter junger Mann, namens Köhn, der erst im April d. eine dreijährige Gefängnisstrafe verbüßt hatte. Er stand im Verdacht, einen Fahrraddiebstahl ausgeführt zu haben und wurde von einem Polizeibeamten angehalten. K. zog einen Revolver aus der Tasche und richtete ihn auf den Beamten, der zur Seite sprang. Sofort gab K. auf sich einen Schuß ab und brach mit den Worten: „Na, adje auch," tot zusammen.

Verhungert ist dieser Tage, nach der ‚Nog. Ztg.' ein Kind des Arbeiters K. zu Marienburg. Der Mann ist als arbeitsscheuer Mensch bekannt, der mit seiner Frau und seinen sechs Kindern ohne Bett, ohne Tisch und Stuhl in einem dunklen Keller wohnte. Das zweijährige Kind des K. starb Mitte vergangener Woche, und wie durch den Arzt festgestellt wurde, erfolgte der Tod infolge mangelhafter Ernährung. Die Eltern ließen das Kind in demselben Raume liegen, in dem die übrigen Familienmitglieder sich aufhielten. Auf Betreiben des Wirtes veranlaßte die Polizei die Beerdigung der Leiche.

Der „Kindermarkt" in Temeswar. Eine eigentümliche Form hat der Kindersegen in Temeswar angenommen. Um einen unmittelbaren Verkehr zwischen verlassenen Waisen und kinderliebenden Menschenfreunden zu ermöglichen, die, selbst ohne Kinder, den Wunsch haben, den Kleinen ein dauerndes Heim und die Fürsorge von Eltern zuzuwenden, hat dort der „Weiße Kreuz-Verein" eine Einrichtung getroffen, die zwar die Bezeichnung „Kindermarkt" erhalten hat, die aber von dem Begriff des „Marktes" nur Angebot und Nachfrage gemein hat; von Kauf und Verkauf ist jedoch gar keine Rede. Die Schützlinge des Findelhauses, wo der Staat für sie sorgt, sollen dort in Privathände übergehen und damit einer Erziehungsform zugeführt werden, welche der Familie am meisten gleicht.

Korpshaus der „Borussia" in Bonn.



Der schwarze Tod hat in Europa seine Karte abgegeben. An Bord des in Dünkirchen aus Indien eingetroffenen Dampfers „City of Perth" sind zwei Todesfälle an Beulenpest vorgekommen. — Aus Marseille wird ferner berichtet: An Bord des Dampfers „Cambodge", der aus Konstantinopel kommt und unterwegs den Piräus anlaufen wollte, wurde ein pestverdächtiger Krankheitsfall festgestellt. Die Behörden erlaubten dem Dampfer nicht, einzulaufen.

Zu der Affäre Humbert hat sich jetzt auch der Präsident der Kriminal-Kammer des Kassationshofs Loew geäußert. Herr Loew war Prokurator, als Humbert das Justizportefeuille innehatte. In jene Zeit fiel die Verurteilung Bontoux, des Direktors der Union Generale. Bontoux wurde nunmehr vom Untersuchungsrichter Berthelot vernommen. Er hatte sich über die Frage zu äußern, ob Humbert sen. vielleicht die ganze Crawford-Geschichte ersonnen habe, um die Herkunft namhafter Beträge zu maskieren, mit welchen ihn die Bontoux feindlichen Kreise beschenkt haben sollen. Der heute achtzigjährige Bontoux beschränkte sich bei dieser Vernehmung auf allgemeine Verdächtigungen, verwies im übrigen auf seine bevorstehenden publizistischen Enthüllungen. Die allgemeinen Verdächtigungen glaubte Präsident Loew nicht stillschweigend hinnehmen zu können und er ließ sich über die Angelegenheit interviewen. Nach Loews Meinung war Justizminister Humbert ein untadeliger Beamter. Nach seiner Demission wurde Humbert, wie Loew bemerkte, von einer Krankheit heimgesucht, die seinen Geisteskräften erheblich Abbruch that, so daß die Einleitung und Führung der höchst verwickelten Crawford-Sache nicht das Werk des Exministers gewesen sein konnte. Diese Ansicht findet teilweise Bekräftigung in einer Aussage des immer noch in Haft befindlichen Humbertschen Geschäftsagenten Langlois. Danach wäre nicht Humbert, sondern dessen findiger Privatsekretär der Erfinder des Millionenschwindels gewesen. Langlois verweigert die Nennung des Namens dieser noch lebenden Person.

Im Hinblick auf die Pocken-Epidemie in London wird von zuverlässiger Seite mitgeteilt, daß diese zunächst nur in den niederen Klassen der Bevölkerung Verbreitung gefunden hat. Trotzdem werden die Reisenden, die sich aus Anlaß der Krönungs-Feierlichkeiten nach London begeben, zur Vorsicht ermahnt. Insbesondere empfiehlt es sich, vor einer solchen Reise sich impfen zu lassen.

Abermals ein schreckliches Naturereignis. Schon wieder ist eine blühende Stadt dem Erdboden gleich gemacht worden, und zwar diesmal durch keine unterirdische Gewalten, sondern durch einen Orkan. Das Unwetter fegte über das an den Ufern des San Antonioflusses belegene texanische Städtchen Goliad, 10 000 Einwohner, hinweg und zerstörte fast sämtliche Häuser desselben, viele der überraschten Einwohner unter den Trümmern der Häuser begrabend. Ueber 200 Personen fanden auf diese Weise den Tod, und mehrere Hundert wurden mehr oder weniger schwer verletzt. Die näheren Einzelheiten des furchtbaren Naturereignisses stehen noch aus.

Gerichtshalle.

Meiningen. Vor der Strafkammer des hiesigen Landgerichts begann eine Prozeßverhandlung gegen den Verlagsbuchhändler Emil Perthes in Gotha. Dieser hatte im Oktober 1900 eine Broschüre unter dem Titel „Eine moderne Gründergeschichte" erscheinen lassen, in der er die Gründer, Experten und Aufsichtsräte einer Reihe von gegen Treue und Ehre verstoßenden Handlungen bei der im Jahre 1890 vollzogenen Umwandlung seiner Firma Fr. Aug. Perthes in Gotha in eine Aktiengesellschaft bezichtigte. Unter Konfiskation der Broschüre wurde von der Staatsanwaltschaft in Gotha Anklage gegen ihn erhoben und gleichzeitig das Oberlandesgericht in Jena um Bestimmung eines anderen Gerichtshofes ersucht, weil sich unter den beleidigten Aufsichtsräten der Staatsminister a. D. v. Stenge und Landgerichtsdirektor Immler in Gotha befanden. Perthes hatte schon als Direktor der Aktiengesellschaft gegen deren Aufsichtsrat und nach seiner Entlassung gegen die Gesellschaft ohne Erfolg prozessiert und war wegen Verletzung der Konkurrenzbestimmungen des Verkaufsvertrages vom Reichsgericht zur Zahlung der Konventionalstrafe von 100 000 Mk. verurteilt worden.

Ulm. Das Divisionsgericht verurteilte den Musikdirigenten Bley vom 19. Ulanen-Regiment, der einem unaufmerksamen Trompeter ein Paar Ohrfeigen verabfolgt hatte, zu fünfzehn Tagen gelinden Arrest. Der Verurteilte hat den Feldzug 1870/71 mitgemacht und ist Inhaber des Eisernen Kreuzes.

„Treu zur Burenfahne."

Unter höchst seltsamen Umständen hat in Wien der 13jährige Bürgerschüler Leopold Winkler, in Hietzing, Teybergasse 13 wohnhaft, einen Selbstmord ausgeführt. Der Friedensschluß in Südafrika hat auf das allerdings überreizte Gemüt des Knaben derart tief eingewirkt, daß er als fanatischer Burenfreund sich das Leben nahm. Der Schüler, der die erste Klasse der Bürgerschule besuchte und als ein fleißiger Bursche geschildert wird, hatte vor einem Jahre im Vereine mit seinen Kollegen einen Bund gegründet, der bestimmt war, die Sache der Buren zu fördern; der Verein führte den Titel „Treu zur Burenfahne", und alle Phasen des Krieges wurden von den jungen Burenverehrern mit Spannung und Aufregung verfolgt. Etwa dreißig Knaben hatten sich zu diesem Bunde zusammengethan; einer der eifrigsten und für die Burensache glühendsten Mitglieder war Leopold Winkler. Um dem Zweck des Vereins praktisch Ausdruck zu geben, wurde im vorigen Jahre sogar eine „Freischar" von einigen Mitgliedern ausgerüstet, dessen Anführer und Kommandant der kleine Leopold war. Diese kampffrohe Schar sollte in Südafrika zu den Reihen der Buren stoßen, um deren Stärke zu vermehren; doch kam die Hilfstruppe nur bis nach — Schwechat. Dort lösten sie sich, der Strapazen der Reise müde, auf, und jeder kam wieder reumütig zu „Muttern" heim. Zu den Zurückgekehrten gehörte auch Winkler. Doch dieses Fiasko vermochte nicht den Sinn des Burschen zu ändern, seine Begeisterung zu lähmen; er wurde der Obmann des Burenbundes, und sein ganzes Denken und Fühlen ging nun auf in den Zielen dieses Knaben-Vereins. Die anderen Kameraden wurden in ihrem Interesse lässiger und zogen sich schließlich ganz von dem Vereine zurück; die Mitgliederzahl wurde immer geringer, und als jetzt der Friedensschluß eintrat, verblieben außer dem kleinen Winkler nur noch zwei Knaben im Verein „Treu zur Burenfahne". Der Knabe, der mit finsterer Entschlossenheit an den Idealen des Burenbundes festhielt, sah mit Schmerz, wie der Verein zusammenschmolz; und als das große Ereignis, daß die noch einzigen zwei Mitglieder ihm auch den Gehorsam als Kommandant versagten, eintrat, da griff er zum Revolver und gab sich den Tod. Auf einem Zettel, den man bei dem Knaben fand, hatte er die Worte geschrieben: „Ich halte meinen Schwur bis zum Tode und bleibe treu der Burenfahne." Der kleine Leopold Winkler soll geistig etwas abnormal gewesen sein, was sich schon in seiner allzu großen Kopfbildung ausdrückte, und litt oft an Krämpfen. Er ist das jüngste Kind einer Kutscherswitwe und hat noch drei Brüder; die zwei ältesten Brüder erhalten die Familie.

Buntes Allerlei.

Unverfroren. Gnädige (zum Dienstmädchen): „Aber Sophie, Sie haben ein Rad, ich denke dazu fehlt Ihnen doch das nötige Geld." — „Na, da ist doch nichts dabei, ich hab's halt aus demselben Abzahlungsgeschäft wie Sie." (‚Lust. Welt'.)

Nach dem Besuch des Gerichtsvollziehers. „Papa, kann ich mir die hübschen Marken für mein Album abnehmen?" (‚Dorfb.')

Höchste Bosheit. „Wie ich höre, wollen Sie ein ganz armes Mädchen heiraten?" — „Allerdings. Das thue ich aber nur, um meine Gläubiger zu ärgern!" (‚Lust. Welt'.)

DRUCK: H. ARENDT, BERLIN.

---

versicherte der Leutnant, die Hand des Mädchens küssend. Der Ton aber, in welchem er diese Behauptung aussprach, war wesentlich verschieden von seinen früheren Liebesbeteuerungen und ließ Zweifel darüber aufkommen, ob er das gerühmte Glück wirklich für ein so „fabelhaftes" halte.

„Viktor!" sagte die Sängerin, nachdenklich das Haupt senkend. „Mir will es trotzdem scheinen, als wenn ein mir unbekanntes Etwas zwischen uns beide getreten wäre, das Ihnen eine gewisse Zurückhaltung auferlegt. Sonst drängten Sie mich täglich, die Vorbereitungen unserer Heirat zu beschleunigen, während Sie in jüngster Zeit kein Wort mehr darüber verlieren. Haben Sie Vertrauen zu Ihrer Braut! Liegt vielleicht noch irgend ein Hemmnis dazwischen, welches sich durch meine Beihilfe beseitigen läßt?"

„Ein Hemmnis? Wie kommen Sie darauf? Die kleinen Arrangements, deren es meinerseits noch bedarf, sind ja leicht zu treffen," versetzte Dillheim verlegen.

„Sollten Sie etwa pekuniäre Verpflichtungen noch drücken, die vor unserer Vereinigung ausgeglichen werden müssen?" forschte die Künstlerin weiter. „Meine Kasse ist gefüllt. Verfügen Sie über dieselbe."

„Kleinigkeiten!" wehrte der junge Mann, noch befangener als vorhin ab. „Nicht der Rede wert. Ich bin von Ihrer liebenswürdigen Bereitwilligkeit überzeugt, aber das drängt ja nicht. Mit den nächstjährigen Revenüen meiner Güter werden sich die unerheblichen Rückstände des Garçonlebens leicht begleichen lassen. Wenn wir einmal Eheleute sind, läßt sich über solche Dinge reden, aber jetzt vor meiner Braut kann ich doch nicht wohl . . ."

„Sie sind, wie es scheint, außerordentlich diffizil in diesem Punkte, lieber Viktor," unterbrach ihn Cora. „Aber was ist es dann, das Sie so bedrückt? Sie versuchen umsonst, mich glauben zu machen, daß alles noch sei wie früher."

Der Leutnant sah nachgerade ein, daß er Farbe bekennen müsse und sagte deshalb zögernd: „Mein Gott! Wenn Sie doch einmal darauf bestehen, Teuerste — nun ja — es hat sich da noch eine kleine Fatalität herausgestellt, die mir unbekannt war, als wir uns verlobten —"

„Wie? Und das wäre?" fragte die Sängerin gespannt, als Viktor hier inne hielt.

„Es ist mir eine unangenehme Thatsache zu Ohren gekommen, über die ich mich allerdings noch beruhigen muß, bevor ich . . ."

„Bevor Sie? Warum bedenken Sie sich so lange, ehe Sie es aussprechen?" forschte das Mädchen ungeduldig.

„Nun denn — bevor ich mich entschließen kann, darüber hinwegzusehen," fuhr jener fort. „Ich selbst natürlich hege keine Vorurteile, aber — man hat eben Verwandte — einen altadeligen Namen . . ."

„Werde ich endlich von der Thatsache unterrichtet werden, an welcher Sie Anstoß nehmen?" drängte die Künstlerin, und eine heiße Blutwelle stieg zu ihren Schläfen empor.

„Riesig albernes Gerede überall — verblümte und doch verständliche Bemerkungen der Kameraden, wie es in solchen Fällen zu gehen pflegt — mein Gott! Cora, Sie verstehen mich ja wohl längst — Ihr Vater, der Hofmarschall von Blank und gewisse Begebenheiten auf einem fürstlichen Schlosse — ich selbst hatte davon keine Ahnung, als unsere Liaison zum Abschlusse kam."

„Ah! Das ist es also, Herr von Dillheim?!" rief Cora, sich hoch aufrichtend. „Sie halten es, wie ich sehe, für eine Schande, die Tochter des unglücklichen Mannes zu Ihrer Gattin zu machen, auf dessen Andenken leider ein Makel haftet? Dünkt Ihnen vielleicht eine solche Ehe nicht standesgemäß?!"

„Echauffieren Sie sich doch nicht, liebe Cora!" beschwichtigte Viktor. „Ich werde mich ja mit der Zeit wohl an den Gedanken gewöhnen können, diese allerdings nicht ganz unbedeutenden Bedenken zu überwinden. Nur müßten Ihrerseits vielleicht einige kleine Zugeständnisse dazu beitragen, diese — wie Sie sich richtig ausdrückten — standesgemäßen Skrupel zum Schweigen zu bringen. Ich müßte zuerst auf meine Offizierskarrière verzichten, und da werden Sie zugeben, daß dies unvorhergesehene Verlegenheiten nach sich ziehen kann, wenn ich mich auch aus unbegrenzter Liebe zu Ihnen bereit zeige, dieses Opfer zu bringen."

„So, mein Herr? Also zu diesem enormen Opfer wären Sie allen Ernstes fähig?" Die Stimme des Mädchens vibrierte bei diesen Worten.

„Was thut man nicht um des Herzens willen! Aber Sie werden doch nicht böse sein wegen meiner Aufrichtigkeit, die Sie selbst . ."

„Ich möchte Ihnen einen Vorschlag machen, Herr Leutnant von Dillheim," unterbrach ihn Cora, indem sie ihre durchbohrenden Blicke, die ein fast unheimliches Feuer sprühten, auf den vor ihr Stehenden richtete: „Kennen Sie den Agenten Levi Meiersohn?"

Viktor erblaßte und wiederholte stotternd: „Levi — Meiersohn? Wie — kommen Sie auf ihn?"

„Er scheint mir die geeignetste Person zu sein, bei welcher Sie sich über den Begriff der Standesehre Rat holen könnten."

„Ich verstehe Sie nicht, auf Ehre!"

„Es wäre sehr zu empfehlen, daß Sie mit der Verpfändung Ihrer Ehre in Zukunft vorsichtiger verfahren würden. Levi Meiersohn wenigstens hat auf dieselbe, wie er mir erklärte, so wenig Vertrauen mehr, daß er nicht gesonnen ist, sich mit der fraglichen Garantie Ihres bereits zweimal gebrochenen Ehrenwortes zu begnügen. Er hat deshalb Schritte gethan, um sein Guthaben von 2000 Mark auf anderem Wege zu erlangen, denn auf die nächstjährigen Revenüen Ihrer Güter — wo liegen sie doch? Ich weiß es in der That nicht — scheint er sich gleichfalls nicht viel Hoffnung zu machen."

Viktor von Dillheim war von diesen, mit eisigem Hohne gesprochenen Worten niedergedonnert.

„Eine ganz unbegreifliche Impertinenz von jenem Menschen!" stammelte er. „Wie kann er sich nur unterstehen, derartiges zu behaupten?"

St 98 (Schluß folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-19020614023/fragment/page=0003

Schmiedeberg. Ein größeres Radfahrerfest, verbunden mit Preiskorso, Wettfahren und Saalfest, wird der hiesige Club „Sport" am Sonntag den 29. d. Mts. veranstalten und sind Einladungen zu demselben an eine größere Anzahl auswärtiger Vereine ergangen.

Merseburg. Einen „effektvollen" Abschluß seines Lebens suchte und fand heute gegen Abend ein Mann von auswärts. Er erkletterte auf der Neumarktsbrücke einen Kandelaber und stürzte sich von diesem hinab in die Saale, in der er alsbald unterging. Unter dem Kandelaber fand man seine Mütze, die einen Zettel mit folgender Notiz barg: „Diese Mütze gehört Karl Herrfurth I aus Geusa". Damit dürfte die Persönlichkeit des Selbstmörders festgestellt sein.

Naumburg. In der Halleschen Straße stürzte von einem dort errichteten Bohrtturme ein angefeilter emporgezogener Balken unvermutet herab und traf den untenstehenden Zimmermann Hacher so unglücklich, daß er an dem erlittenen Schädelbruch alsbald starb.

Querfurt. Am Dienstag geriet der Dienstknecht des Gutsbesitzers Rixrath in Barnstedt auf dem Felde mit der Dienstmagd Ludwig von hier in Streit. Dabei warf er das Mädchen mit der Rübenhacke und traf es in den Rücken. Der Dienstmagd wurden vier Rippen gebrochen und die Lunge schwer beschädigt.

Sandersleben. Wie noch mitgeteilt wird, erzählt Rust, er sei, als er von seiner Frau sein Kind forderte, von beiden Frauen überfallen worden und habe plötzlich einen Stich in der Seite gefühlt; wer gestochen habe, seine Frau oder seine Schwiegermutter, wisse er nicht. Durch den vorangegangenen Wortwechsel sei er sehr erregt gewesen. Wie die That selbst passierte, davon habe er keine klare Vorstellung mehr. Als das Schreckliche geschehen, habe er ohne Ueberlegung und nur in gräßlicher Furcht vor dem Schrecklichen, das er vollbracht, die Thüre verriegelt und sei geflüchtet. Nachdem er sich im Walde und in den Getreidefeldern versteckt gehalten, habe er nur noch den Wunsch gehabt, seine Eltern noch einmal zu sehen, und in der schrecklichsten Furcht, gefaßt zu werden, habe er auf nächtlichen Wanderungen Sandersleben erreicht. In Sylda ist er bei seinem beim Landwirt Körber dienenden Verwandten gewesen. Ob er auch, wie berichtet, auf dem Boden der Wittwe Henneberg gewesen, wußte er selbst nicht genau anzugeben, wie er denn überhaupt völlig erschöpft war. Der Umstand, daß er in Strümpfen war, läßt es sehr wahrscheinlich erscheinen, daß die auf dem Henneberg'schen Boden gefundenen Stiefel ihm gehören. Daß Rust gestochen worden, beweist eine ziemlich tiefe Wunde unterhalb des Herzens, die seinen ganzen Körper und die Leibwäsche mit Blut gefärbt und getränkt hatte. Nach all diesem scheint die That nicht der Ausfluß eines rohen Gemütes zu sein, sondern der Ausfluß dämonischer Wutempfindungen.

Nordhausen. Ein Arbeiter, der in der Nähe unserer Stadt mit einer brennenden Laterne heimging, wurde von einem Bussard angefallen, der ihm die Hand schwer verletzte. Es gelang ihm trotzdem, den Vogel zu fangen.

Ebeleben. In einem Wäldchen bei Rockstedt ist der 51 jährige Colporteur August Groß aus Halle an einer Tanne erhängt aufgefunden worden. In seiner Geldbörse fanden sich 2 Pfg. vor, auch war er ohne Strümpfe.

Hasselfelde, 11. Juni. Gestern nachmittag wurde der seit dem 4. d. M. verschwundene Schulknabe Rieche in dem neuen Teich durch Holzfuhrleute als Leiche aufgefunden. Aus Furcht vor Strafe hat der zwölfjährige Knabe sich selbst das Leben genommen. Es sei noch bemerkt, daß die Mutter des Knaben sich vor ca. 10 Jahren auch ertränkt hat.

Bockwitz, 13. Juni. Gestern wurde in der Haide der 43jährige Arbeiter D. aus Grünewalde erhängt aufgefunden. Das Motiv zur That ist unbekannt. Es ist das in dieser Woche schon der zweite Selbstmörder in unserer Gegend.

Stendal, 11. Juni. Auf offener Straße erschossen hat sich gestern früh der 19jährige Arbeiter Hermann Köhn. Derselbe hatte ein Fahrrad gestohlen und war im Begriff, auf diesem zum Uenglinger Thore hinauszufahren, als er von einem Polizisten angerufen und da er nicht hielt, verfolgt wurde. Plötzlich stieg der Mensch vom Rad, zog einen Revolver aus der Tasche und jagte sich eine Kugel durch den Kopf. Seine letzten an den Beamten gerichteten Worte waren: „Leben Sie wohl!"' dann verschied er. Köhn scheint nicht ganz zurechnungsfähig gewesen zu sein.

Leitzkau, 12. Juni. Kürzlich wurde hier der Landwirt Kohlmey erschossen aufgefunden. Es kann nunmehr als feststehend angenommen werden, daß er das Opfer eines Verbrechens geworden ist. Der Mord hält die Gemüter in begreiflicher Erregung, um so mehr, da es bis jetzt noch nicht gelungen ist, des Mörders habhaft zu werden.

Kirchliche Nachrichten der Stadt Kemberg.
Freitag den 20. Juni vorm. 9 Uhr 2. Sommer-Wochen-Kommunion: Pfarrer Meyer.

Germania-Fahrräder

sind unbestritten die besten!

Leidel u. Naumann, Dresden.

Vertreter: **Aug. Gräfe, Kemberg,** Leipziger Straße.

Otto Esbach, Wittenberg

Collegien-Str. 85 **Drogenhdlg.** Collegien-Str. 85

en gros **Abteilung f. Farben, Chemikalien etc.** en détail

Sämtliche Oel- und Wasserfarben

Wiederverkäufer u. Konsumenten größerer Posten Engros-Preise.

Bleiweiß in Oel, Mennige, Maschinengrau
sowie alle Farben in Oel angerieben in allen gewünschten Nuancen.

Pa. Leinölfirniß, Siccativ, Terpentinöl u. sämtl. Lacke.

Billigste Bezugsquelle für Carbolineum
hellbraun, dunkel und geruchlos
in Barrels, Ballons und ausgewogen.

Salzsäure, Schlemmkreide, Holztheer, Carbolsäure.

Einladungen und Grüße teilweise!

Wagenfett
Maschinenöl
Fahrrad- u. Nähmaschinenöl
Stanges Fliegenfänger
(fängt Tausende von Fliegen)
à Stück **10 Pf.**
Auch empfehle ich noch als vorzügliches Erfrischungsgetränk
Pa. Kirsch-Syrup
à Ltr. M. 1. 20
1/10 wird mit 9/10 frischem Wasser gemischt.
C. G. Pfeil.

Ein Wurf Ferkel
verkauft **Enge, Lubast.**

Stroh- und Schilfseile
Garbenbänder, Bindegarn
liefert billigst
Rob. Günther
Onedlinburg, gegr. 1875.

Roggenstroh
ist zu verkaufen
Leipz. Neumarkt 17.

Die Beleidigung, welche ich gegen die Frau **Wilhelmiene Schulze** in **Rackith** ausgesprochen habe, nehme ich hiermit zurück.
Emilie Pannier.

Neu, sehr praktisch u. preiswert!
Naphtalin-Briquettes
das Beste gegen Motten, zu haben in der **Apotheke Kemberg.**

Fr. Genzel
Zahntechnisches Atelier.
Empfehle meinen werten Patienten von Kemberg und Umgegend mein neuestes Präparat zum
vollständig schmerzlosen Zahnziehen
unter gewissenhafter Ueberwachung.
Ferner empfehle ich mich für **alle operativen und technischen Arbeiten.** Letztere erfolgen in Gold, Aluminium und Kautschuk.

Thür- u. Fensterbeschläge, Gardinen-Stangen u. -Rosetten, Zuggardinen-Einrichtungen, Wachstuche, Speiseschränke, Eismaschinen, Einmachgläser, eiserne u. email. Kochgeschirre, Kochmaschinen u. Oefen
empfiehlt
Heinrich Vick
Eisenwarenhandlung
Markt 9 **Kemberg** Markt 9.

Beste deutsche
Landschmiedesensen,
französische Schmiedesensen
aus bestem Chromstahl, **Sicheln** in denselben Qualitäten. Ferner **Sensenbäume, Gerüfte, Drähte, Ringe, Hämmchen, Hämmer, Wetzsteine** empfiehlt zu billigsten Preisen **Friedr. Heym.**

Calif. Pflaumen
" Aprikosen
" Ringäpfel
Feigen
Datteln
empfiehlt **Fr. Otto Hayner**
Inh.: **Theodor Herzer.**

Makulatur
zu haben in der Expedition.

Schneidwerkzeugen
wie Sägen, Hobeleisen, Leitel, Beile und Aexte (letztere ganz aus Stahl), Bohrer, Feilen, Zangen, Wiege, messer, Scheren 2c. bringe in empfehlende Erinnerung mit dem Bemerken, daß ich dieselben bei sich etwa ergebenden Fabrikationsfehlern auch nach Ingebrauchnahme zurücknehme resp umtausche. **Friedr. Heym.**

Phosphorsauren Kalk
(Knochenmehl)
empfiehlt **Wilh. Dahms.**

Verblüffend!
ist die vorzügl. Wirkung der Radebeuler **Carbol-Theerschwefel-Seife** v. Bermann & Co., Radebeul-Dresden Schutzmarke: Steckenpferd gegen alle Arten **Hautunreinigkeiten** und **Hautausschläge,** wie Mitesser, Gesichtspickel, Pusteln, Finnen, Hautröte, Runzeln, Blütchen, Leberfl. à St. 50 Pf. bei: Apotheker **Elbe.**

Der Tag des Goldnen Rades von Friedenau
(25. Mai 1902)
wurde von Corona gewonnen.

Robl gewann auf **„Corona"** das **Goldene Rad** von **Friedenau** (100 km) ohne Maschinenwechsel überlegen vor Dickentmann, Tom Linton, Ryser, Bouhours und Sievers, dabei den 100 km-Weltrekord um fast 5 Minuten verbessernd.

Rütt schlägt im Hauptfahren wiederum Arend.

Frankreich. Den Großen Preis von Nantes gewinnt am 25. Mai 1902 Heller auf **„Corona".**

Alle hervorragenden internationalen Rennen der Saison 1902 wurden auf Corona gewonnen.

Lager bei **Rob. Heyne.**

Kurse der Berliner Börse.
vom 14. Juni 1902.

Deutsch. Reichs-Anl. cv.unk.1905	3 1/2	102.10
Preuß. Staats-Anl. alte	3 1/2	101.90
do. do.	3	92.40
Rheinprovinz Anleihe	3 3/4	102.—
Teltower Kreis do.	4	104.75
Badische Staats do.	3 1/2	—
Bayrische Staats do.	3 1/2	100.10
Hamburger Staats bo. v. 1902	3	90.10
Sächsische Staats-Rente	3	90.50
Berl. Stadt-Anl. v. 1882—1898	3 1/2	99.90
Landschaftl. Central-Pfandbr.	3 1/2	99.80
Deutsche Hyp.-Pfandbr. uk. 1910	4	102.—
Gothaer Hyp.-Pfandbr. uk. 1909	4	102.25
Hamburg. Hyp.-Pfdbr. uk. 1910	4	102.50
Meckl.-Strelitz.Hypoth.-Pfandbr. 4% J.J.	fr.	69.75
Pomm. Hyp.-Pfdbr. B. abg. 4%	3,2	90.10
Preuß. Bodenkred. Pfdbr. uk. 1910	4	101.70
Preuß. Hyp. 4% abg. Pfbr.	4	97.80
Preuß. Pfdbrbl.-Pfdbr. uk. 1910	4	102.25
Argent. äuß. Gold-Anl. 1888	4 1/2	77.25
Chinesische Staats-Anl. 1898	4 1/2	91.—
Mex. ions. Anl. 1899 kl. Stck.	5	101.90
Moskauer Stadt-Anleihe	4	93.—
Rumän. amort. Anl. kl. Stck.	5	96.40
do. 1890 do.. do.	4	83.40
Russ. Staats-Anl. v 1902	4	99.25
Serbische amort. Anl. 1895	4	69.40
Ungar. Goldrente kl. Stck.	4	101.10
do. Kronenrente do.	4	98.25
Anatol. Eisenb. Obl. II. (Erg. Netz)	5	101.30
Italienische do.	2,4	67.70
Kowlow-Woron. bo. (600 Mk.)	4	99.20
Russ. Sü. Postbahn bo. 1901	4	99.20
Warschau-Wien do. X./XI.	4	98.90

Hermann Gröting, Bankgeschäft
Wittenberg (Bez. Halle).

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-19020614023/fragment/page=0004